

Dresdner

PHILHARMONIE

Staatliches

Orchester

Sachsen

Künstlerischer Leiter
Prof. Heinz Bongartz

Rat des Kreises Marienberg
Abteilung Volksbildung
Deutsche Volksbühne Olbernhau

9./10. 12. 52

O. Respighi

Antiche Danze ed Arie, 3. Suite

Italiana

Arie di Corte

Siciliana

Passacaglia

W. A. Mozart

Symphonie Nr. 39 Es-Dur, KV 543

Adagio — Allegro

Andante con moto

Menuetto — Allegretto

Finale — Allegro

— P a u s e —

L. v. Beethoven

Ouvertüre zu „Egmont“, op. 84

L. v. Beethoven

Symphonie Nr. 4 B-Dur op. 60

Adagio — Allegro vivace

Adagio

Allegro vivace

Allegro ma non troppo

Dirigent: Siegfried Leistner

1788 war für Mozart ein bedeutungsvolles Jahr. Es war deshalb bedeutungsvoll, weil er in ihm eine Reihe genialer und überragender Werke schrieb. Der leider so früh verstorbene Mozart (1756—1791), den die Lungenschwindsucht dahinraffte, der in seinen letzten Lebensjahren in kümmerlichen Verhältnissen lebte und der im Armengrab beigesetzt wurde, schrieb seine drei letzten Sinfonien, die in Es-Dur, in g-Moll und C-Dur. Sie stellen den Höhepunkt seines sinfonischen Schaffens (40 Sinfonien) dar. Sie sind ein Beweis für Mozarts unglaubliche Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit, da die Es-Dur-Sinfonie im Juni 1788, die in g-Moll im Juli und die Jupiter-sinfonie in C-Dur im August desselben Jahres komponiert wurden. Sie sind auch ein Beweis dafür, daß ihn sein persönliches Schicksal und Elend nicht im hohen künstlerischen Gedankenflug hindern konnte. Man ist heute der Meinung, daß die drei Sinfonien zusammengehören und hintereinander, in Form eines großen, abendfüllenden zyklischen Werkes aufgeführt werden müßten. Die Es-Dur-Sinfonie ist Musik von einer wunderbaren Anmut, sie leuchtet förmlich vor jugendlicher Frische und Männlichkeit, sie hat aber auch Züge schöner Verinnerlichung. Ihre Themen sind von volkstümlicher Kraft, zugleich aber auch von echt mozartscher Zärtlichkeit. Sie besitzen den nur ihm eigenen Zauber, der viele verleitete, ihn einen Götterliebbling zu nennen. Mozart ist aber mit dieser einseitigen Beurteilung nicht ganz zu erfassen, er hat auch andere Züge in seinem Wesen.

Der erste Satz beginnt mit einer breiten Einleitung, die durch den punktierten Rhythmus eine pochende, klopfende Schwere erhält. Das erste Thema im darauf beginnenden eigentlichen lebhaften Satz ist schlank und graziös, das zweite (für Mozart typisch in seiner stärkeren Chromatik) ist gefühlvoll und von verhaltener Empfindung. Diese beiden Themen speisen den ganzen ersten Satz. Das Andante als zweiter Satz zeigt die Fähigkeit Mozarts, Melodien von großer Schönheit zu erfinden und zu verarbeiten. Der starke Gefühlsstrom dieses Satzes weist auf Mozarts tief veranlagte Seele hin. Das Menuett ist heiter und kraftvoll zugleich. Hier zeigt Mozart seine männlich-geistige Seite. Das Finale (Schlußsatz) eilt mit lustiger Geschwindigkeit dahin. Es ist von einer köstlichen Frische und Leichtigkeit, von einer Mühelosigkeit sondergleichen, die alle irdische Schwere vergessen läßt. Es ist in der Rondoform gehalten und mündet überraschend in den Schluß, der ohne Pose und die oft übliche Breite der Schlußwendungen plötzlich aufhört. Man erwartet eine Fortsetzung, die sich Mozart wahrscheinlich so gedacht hatte, daß nun die g-Moll-Sinfonie und dann die Jupiter-Sinfonie folgen sollten. Es ist wahrscheinlich, daß Mozart diese Sinfonie selbst nicht gehört hat.

Im Jahre 1810 hat Beethoven seine Musik zu Goethes Schauspiel „Egmont“ vollendet. Die Ouvertüre dieser Musik ist am bekanntesten geworden. Eine langsame, qualvoll wuchtende Einleitung: schwer lastet Gewissenszwang und Heimatnot auf den Niederländern, nur verstohlen wagen die Bedrückten zum Himmel aufzublicken. Dann aber beginnt es sich im Allegro zu regen. Noch ist die Grundhaltung ein gedämpftes Moll; doch schon faßt die gepeinigste Seele zuweilen lichte Hoffnung. Das Allegro wächst im Kampf zur offenen Empörung, zum Aufbegehren gegen die immer wieder hart dreinfahrende Faust des äußeren Schicksals. Strahlende Bläserakkorde erhellen den inneren Himmel, bis endlich im Schluß-

satz jenes Thema aufrauscht, das den Sieg inbrünstigen Glaubens über die Mächte der Finsternis versinnbildlicht. In leuchtenden Farben schließt diese Heldenouvertüre.

Die 4. Sinfonie schrieb B e e t h o v e n im Jahre 1806. Unmittelbar vorher hatte er sich in seinem Schaffen mit der 3. Sinfonie, der „Heroischen“, auseinandergesetzt und außerdem die ersten beiden Sätze der Fünften niedergeschrieben — nun schien es ihm genug zu sein, sich immer in der heldisch-heroischen Empfindungswelt zu bewegen. In ihm bereitete sich ein Stimmungswechsel vor, der sich mit der 4. Sinfonie, dem opus 60 in seinem Schaffen, einer heiteren und anmutigen Welt zuwandte. Die beiden Sinfonien, die diese 4. von Beethoven einrahmen, nämlich die 3. und die 5., haben dieses heitere Kind erdrückt. Die Hörer haben bis heute dieses Werk etwas geringschätzig betrachtet; es ist nicht volkstümlich geworden, es hat nicht jenen Anklang gefunden, den die beiden Nachbarwerke errangen. Beethoven selbst schätzte sie sehr hoch ein, er nannte sie seine beste Sinfonie. Er meinte damit, daß sie wohl sein klassisches Ideal am meisten erreichte, sie war von einem Ebenmaß sondergleichen, von einer Ausgewogenheit, die keine andere seiner Sinfonien aufwies, von einer reinen Schönheit, dabei überfließend von einer Fülle und einem Reichtum von Geist und obendrein noch mit einem humorvollen Einschlag gesegnet. Beethoven empfand immer etwas bitter, daß gerade dieses Werk nicht erkannt wurde und war geneigt, der Menschheit anklagend vorzuhalten, daß sie sich nicht die Mühe gäbe, sich in dieses Werk hineinzuhorchen. Viele Fachmusiker schätzen sie als das, was sie ist, als ein vollendetes klassisches Werk. Robert Schumann nennt sie die „schlanke griechische Maid zwischen Nordlandriesen“ — Kotzebue meint im Gegenteil, sie könne „höchstens seinen wütenden Verehrern“ gefallen.

Die Einleitung zum ersten Satz ist düster, zwielichtig und geheimnisvoll. Die Heiterkeit und der geistvolle Humor des Kommenden in diesem Werk hebt sich von diesem schwermutsvollen Beginn um so drastischer und gegensätzlicher ab. Das erste Thema ist fröhlich und von einer beschwingten, regen Lebendigkeit, das zweite dagegen von einer zärtlich elegischen Stimmung. Aber die Fröhlichkeit setzt sich durch, am Schluß betont Beethoven sehr energisch und hartnäckig das B-Dur, also die Grundtonart der gesamten Sinfonie. Der zweite Satz (Adagio) enthält eine der schönsten gesangvollen Themen, die Beethoven je geschrieben hat, er findet aber sofort in einem Seitenthema der Klarinette ein noch schöneres, süßeres Melodienwunder. Menuett und Trio (die zusammen den dritten Satz ausmachen) sind in sich gegensätzlich. Das Menuett hat etwas Pikantes, Ueberraschendes an sich, während das Trio eine ausgeglichene Ruhe atmet. Das Finale, der 4. Satz, der am „Schluß“ (= Finale) stehende Satz, ist von einer Ausgelassenheit und Launigkeit sondergleichen. Es ist quecksilbrig und besticht durch seine immerwährende Lebhaftigkeit. Viele Einzelheiten und Feinheiten gerade dieses Satzes zeugen von Beethovens geistreichem Humor. Das ganze Werk ist eines der vollkommenen Beispiele, die Beethovens bedeutende und große Meisterschaft beweisen. Es ist schade, daß dieses Werk nicht ganz verstanden wird, weil es Musikalität und fachliches Verständnis vom Hörer fordert.

Johannes Paul Thilman